

An die Eltern.

Erwacht aus Eurem Schlummer tief,
Erwachet, Israels Söhne!
Damit, der einst zum Werk Euch rief,
Dies mit Vollendung kröne.

Was ist das Werk? Sagt an, Ihr wißt's!
Euch ward's zuerst ja kund.
Ihr seid berufen; sagt, was ist's?
Laut künd' es Euer Mund!

Das Werk ist: daß ihr folgt der Spur,
Von Mose's großer Lehre,
Daß Jahwe's Walten einzig nur
Und ewig sich bewähre! —

Was ist nun Jahwe's Walten? Sagt!
Im „Buch" steht's Euch geschrieben,
Vom Zahn der Zeiten unbenagt,
Vom Geist hervorgetrieben.

Gott Jahwe's Walten ist und bleibt
Sich gleich, gerecht, voll Lieb',
Ein Geist, der zur Vollendung treibt,
Der bändigt unsern Trieb.

Erforscht den Geist vom Bibelwort
Laßt's Eure Kinder pflegen!
Dann wird es einst ihr bester Hort
Auf schweren Lebenswegen.

Es gürtet sie mit Muk und Kraft
Und lehrt sie, was sie sollen,
Was ihrem Leben Wert verschafft,
Was wahrhaft Gute wollen.

Es pflanzet ihnen Demut ein
Vor einem höchsten Wesen,
Macht ihr Gewissen sorgsam rein
Und schützt sie vor dem Bösen.

Dann setzen sie das Werk einst fort,
Das Gott Euch zugewiesen,
Bis daß ertönt von Ort zu Ort:
Gott — **einzig** — sei gepriesen!

Was wir wollen,

wird jeder, der vorstehendes uns für die Probe-Nummer zugesandte Gedicht mit Aufmerksamkeit gelesen hat, leicht erkennen. Wir streben nichts geringeres an, als das israelitische Haus an die Pflichten einer religiösen Erziehung zu erinnern und das heranwachsende Geschlecht durch belehrende Lektüre in unterhaltender und dem kindlichen Gemüte zusagender Form für unsere Religion zu begeistern. Wir können nur das lieben, was wir kennen, für das uns nur begeistern, von dessen Wahrheit wir überzeugt sind.

Gemäß unserem Grundsatze:

„Den Kindern das Beste!“

werden wir neben Betrachtungen über religiöse Themata Bilder aus der Geschichte und dem Leben sowie Erzeugnisse der jüd. Litteratur bringen. Aber auch die anderen Gebiete des Wissens und der Kunst sollen würdige Berücksichtigung finden.

Zum Zwecke der freien Entwicklung der kindlichen Kräfte in den Mußestunden und zur Unterhaltung wollen wir von Zeit zu Zeit Handfertigkeitsübungen, Spiele, Rätsel u. s. w. in guter Auswahl bringen.

Die Sprache des Dargebotenen soll einfach, anschaulich und leicht verständlich sein und dem jugendlichen Gemüte entsprechen.

Ihr **Väter** und **Mütter** in Israel, Ihr **Führer** und **Lehrer** der Gemeinden, helfet uns das ernste Ziel, das wir uns gesteckt, erreichen, das große Werk vollbringen! Freudig bieten wir Euch die Hand, um die **Erziehung Eurer Kinder** und **Schutzbefohlenen** zu unterstützen und zu ergänzen!

Schon hat sich eine stattliche Anzahl begeisterter Anhänger unserer Religion mit und in diesem ernsten Streben und aufrichtigen Wollen vereinigt und ein reges Interesse für dieses Unternehmen kundgethan; an Euch liegt es nun, unsere Arbeit mit Erfolg zu krönen. Von den Mitarbeitern seien nur folgende genannt:

Dir. Dr. **S. Adler**, Lehrer **Auerbach**, Dr. **Engländer**, **Carl Emil Franzos**-Berlin, Lehrer **Grünfeld**-Schwersenz, Dr. **Gutmann**, Lehrer J. **Herzberg**-Bromberg, **M. Hildesheimer**, **Gust. Jacobsohn**, Dr. **G. Karpeles**-Berlin, Dr. **A. Katz**-Pankow, Dr. **M. Levin**, Lehrer **A. Levy**, Gymnas.-Lehrer **Löwinsky**, Dr. **H. Löwe**, **Martin Prager**, Frau Dr. **Nahida Remy**, Dr. **Rosenzweig**-Berlin, Dir. **Reich**-Weißensee, Lehrer **Rosenthal**-Löbau W./Pr., Dr. **Samter**, Oberl. Dr. **Schäfer**, Oberl. Dr. **Schneider**, Prof. **Steinthal**, Frl. **Stern**, Frau **L. Sternberg**, **B. Traubenberg**-Berlin, Sem.-Lehrer **Treu**-Münster i. W., Dr. **Vogelstein**-Stettin, Dr. **Weiße**, **J. Wohlberg**-Hamburg, Frl. **Zucker**-Berlin u. a. m.

Des Jugendfreundes Gruß.

Von **Gustav Jacobsohn.**

Der freundliche Sommer ist lange entfloh'n,
Verblichen der goldene Schimmer;
Im Süden weilen die Sänger schon,
Und Rosen blühen wohl nimmer.
Nun kommt gar der Winter mit Kälte und Graus
Und fesselt, ihr Kinder, euch strenge an's Haus;
Da zagt ihr und wünschet mit sehnendem Blick
Die Freuden des blühenden Gartens zurück.

Doch sehet, der Jugendfreund ist schon bereit,
Nach Stunden der Arbeit zu würzen
Mit köstlicher Dichtung die müßige Zeit,
Mit herrlichen Liedern zu kürzen.
Wie traut! wenn die Brust von Erwartung geschwellt,
Ihr Kinder, am Tisch um die Lampe gesellt,
Mit Andacht dem Strom der Erzählungen lauscht,
Der lieblich dem Ohre vorüber nun rauscht.

Es führt euch des Freundes gefällige Hand
Durch Kanaans lachende Fluren,
Wo Israel einst seine Heimat fand;
Ihr folget den flüchtigen Spuren
Der Väter durch Länder und Völker so weit,
Ihr trauert mit ihnen in Trübsal und Leid
Und freut euch, wenn wieder der Herr sie beglückt
Und Friede und Freude ihr Dasein geschmückt.

Der Jugendfreund kommt, er ist da, und er beut
Die Hand euch, ihr Lieben, zum Gruße,
Und was nur ein kindlich Gemüte erfreut,
Das folget ihm gleich auf dem Fuße:
Das Märchen, mit Blumen im goldenen Haar,
Der Rätsel geheimnisverbergende Schaar,
Parabel, Legende ünd alles erscheint,
Was gut ist und schön, mit dem **Jugendfreund!**

Herrmann.

Eine wahre Begebenheit aus der Gegenwart.

Erzählt von E. Flanter.

„Bleibe brav und gut und denke bei allem, was du unternimmst: Was würden die guten Eltern, wenn sie noch lebten, dazu sagen? Gottes Segen möge dich geleiten jetzt und immerdar!“ Mit diesen herzlichen Worten entließ der Lehrer Freudenstein den etwa 15 Jahre alten Herrmann Wahlberg, der eben die Schule verlassen hatte und, da niemand in dem Städtchen G. war, der für ihn sorgte, sich in die Fremde begeben wollte, um ein Handwerk zu erlernen. Sein Vater war in einem Vorpostengefecht bei Amiens am 27. Novbr. 1870 tapfer kämpfend gefallen. Etwa ein Jahr später wurde auch die Mutter zur letzten Ruhe gebettet. Herrmann stand nun verwaist da; seine Verwandten waren im Auslande und hatten lange nichts von sich hören lassen. Die Mutter hatte wohl oft von ihrem reichen Bruder in Amerika erzählt; aber sie wußte selbst nicht genau, wo er seinen Wohnort hatte. In dieser Verlassenheit fand er in seinem Lehrer Freudenstein einen treuen, hingebenden väterlichen Freund, der ihm nicht nur einen gediegenen Unterricht angedeihen ließ, sondern auch für sein leibliches Wohl sorgte, soweit sein geringes Einkommen und sein Einfluß in der Gemeinde es ihm ermöglichte. Besonders war der pflichttreue Lehrer bemüht, die Saat echter religiöser Gesinnung in sein Herz zu pflanzen; denn er sagte: „Wer keine Religion im Herzen hat, dem fehlt der sicherste Halt in den wechselvollen Schickungen des Lebens“. Deshalb machte er seine Schüler mit den Lehren des jüdischen Glaubens aufs beste bekannt. So war Herrmann mit allen für das Leben notwendigen Kenntnissen ausgestattet. Zudem hatte er ein echt kindliches Gemüt; sein Herz war erfüllt von wahrer Liebe und tief empfundener Dankbarkeit gegen alle, die ihm Gutes erwiesen; besonders hegte er für seinen Lehrer Dankbarkeit und Verehrung. Die vielen Beweise väterlicher Fürsorge, die Herrmann von diesem erfahren, hatten in ihm einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen, und er hatte es sich als heiligste Pflicht vorgenommen, einst, wenn er dazu in der Lage sein würde, seinem Wohlthäter sich dankbar zu zeigen. Jetzt aber, wo er Abschied nehmen sollte von seinem Gönner und dessen Familie, in deren trautem Kreise er seine Verlassenheit vergaß, kam es ihm zum schmerzlichen Bewußtsein, daß er nunmehr diejenigen werde entbehren müssen, an denen er mit allen Fasern seines Herzens hing. Darum preßte ihm der Gedanke an die baldige Trennung das Herz zusammen und es durchrieselte ihn eisig, als der gute Lehrer ihm die Hand zum Abschied reichte. Nur gewaltsam hielt er die Thränen zurück. Aber als er das Zimmer verlassen hatte, da entquoll ein Thränenstrom seinen Augen, und er schluchzte laut. Von tiefem Schmerz überwältigt, verweilte er, das Gesicht mit den Händen bedeckend, einige Zeit im Hausgange, und er gewahrte nicht, das Clara Freudenstein

seine Spielgefährtin, sich ihm näherte. Erst als sie ihre Hand auf seine Schulter legte, hob er den Blick. Teilnahmsvoll schaute sie ihm ins Auge und sagte mit bewegter Stimme: „Weine nicht, lieber Herrmann, füge dich in dein Schicksal; gewiß ist es Gottes Wille, daß du uns verlassen und in die Fremde gehen sollst; er wird dich beschützen und dich zum erwünschten Ziele führen. Vergiß uns aber nicht, wenn du im Glücke bist!" „Lebe wohl, Clara, so Gott es will, sehen wir uns wieder!" sagte Herrmann, indem er seiner Freundin die Hand drückte.

Die Worte des Mädchens hatten eine wohlthätige Wirkung auf Herrmann ausgeübt, ja seine Stimmung umgewandelt. Er fühlte sich ermutigt und gekräftigt, und nur der Gedanke an die Zukunft, eine freudige Zukunft beschäftigte ihn. Schnell hatte er seine Kleider zusammengeschnürt, und nachdem er noch in inbrünstigem Gebet am Grabe seiner geliebten Mutter verweilt, begab er sich auf den Weg nach der größeren Stadt T . . . . .

Wir verlassen jetzt den jungen Wanderer und wenden uns der Familie des Lehrers Freudenstein zu, den ihr meine lieben Leser, gewiß recht lieb gewonnen habt, weil er sich unseres armen Herrmann in so väterlicher Weise angenommen hatte. Stellt euch den braven Lehrer vor als einen Mann von etwa 45 Jahren mit einem edlen Gesicht, in dessen Zügen sich Strenge und Milde harmonisch vereinen. Seine umfassende Gelehrsamkeit, seine Pflichttreue, seine opferwillige Hingabe für seine Nebenmenschen hatten ihm die Achtung und Liebe nicht nur seiner Gemeinde, sondern auch aller Bewohner des Städtchens G . . . . eingebracht. Obgleich er nur ein bescheidenes Einkommen hatte, lebte er doch mit seiner Familie glücklich und zufrieden. In seinem Hause herrschte peinliche Ordnung, und Frau Freudenstein galt als das Muster einer sparsamen, fleißigen und bescheidenen Hausfrau.

Mit zärtlicher Liebe wachte sie über ihre drei Kinder, die sich innig liebten, und in steter Eintracht lebten, was leider nicht immer von Geschwistern behauptet werden kann. So bot das Haus des Lehrers das Bild ungetrübten, reinen Familienglückes. Doch „des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu teil". Auch diese brave Lehrerfamilie sollte von einem herben Schicksalsschlage heimgesucht werden, der alle ihre Hoffnungen zerstörte und sie ihres Glückes beraubte.

Max, der einzige Sohn Freudensteins, war ein begabter, fleißiger und gesitteter Knabe. Nachdem er die Schule seines Vaters mit bestem Erfolge durchgemacht hatte, besuchte er das Gymnasium in T. und erlangte dort, kaum 16 Jahre alt, das Zeugnis der Reife für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Dieses ermöglichte ihm die Aufnahme als Lehrling in ein größeres Bankgeschäft Berlins. Sein bescheidenes und ruhiges Wesen, sein großer Eifer und seine Gewissenhaftigkeit machten ihn zum Liebling des ganzen Geschäftspersonals. Schon nach einem Jahre übertrug ihm der Geschäftsinhaber die Ausführung wichtiger Aufträge, vertraute ihm größere Summen an, kurz, er schenkte ihm weit mehr Vertrauen, als solche junge Leute sonst

zu genießen pflegen. Seiner Zufriedenheit mit der Führung und den Leistungen Maxens gab der Bankier in Briefen an den Lehrer Freudenstein des öftern freudigen Ausdruck. Wie glücklich waren da die Eltern, wenn ein Brief aus Berlin anlangte, der so erfreuliche Mitteilungen über den geliebten Sohn enthielt! Was wunder, wenn sie die schönsten Hoffnungen für die Zukunft ihres Sohnes hegten? Und die liebevollen Briefe Maxens, die Versicherungen ewiger Dankbarkeit und das Versprechen, stets ein braver, strebsamer Mensch zu sein und die zahllosen Wohlthaten den Eltern vergelten zu wollen, bestärkte diese in ihren frohen Erwartungen.

Aber seine bevorzugte Stellung sollte ihm zum Fallstrick werden. Mit scheelen Augen hatten einige Angestellte desselben Geschäfts beobachtet, wie Max ihnen vorgezogen wurde, und unter der Maske liebenswürdiger Freundlichkeit gelang es ihnen, gar bald den unerfahrenen Jüngling in das Netz zu locken, das sie ihm gestellt hatten. Sie schilderten ihm in den rosigsten, verlockendsten Farben das Leben und Treiben in ihren Vereinen und luden ihn in zudringlicher Weise zu den Vereinsabenden ein. Max war gewöhnt, seine Mußestunden entweder bei belehrenden Schriften, in einer befreundeten gebildeten Familie, oder im Theater und Konzert zu verleben. Doch das wurde jetzt anders. Den sich immer wiederholenden Bitten der Collegen konnte er zuletzt nicht mehr widerstehen und folgte eines Abends ihrer Einladung. „Eine recht nette Gesellschaft“, dachte Max, als er den Frohsinn, ja die Ausgelassenheit der jungen Leute sah. Und da ihm fleißig zugetrunken wurde, so glaubte er, im Biertrinken nicht zurückstehen zu dürfen, um sich nicht der Spottlust der „Vereinsbrüder“ auszusetzen. Gegen Tagesanbruch suchten die „lustigen Brüder“ ihr Lager auf. Doch die Pflicht ließ sie nicht lange ruhen. Mit schwerem Kopfe begaben sie sich an die Stätte ihres Berufes. Max fiel es schwer, seine Pflicht zu erfüllen, die entbehrte Ruhe hatte ihm die Klarheit des Kopfes und die Arbeitslust genommen. Als er sich über sein Unbehagen mit seinen Collegen aussprechen wollte, lachten diese herzlich und nannten ihn einen Schwächling, der nicht einmal ein paar Glas Bier vertragen und einige Stunden Schlaf entbehren könne. Der irregeleitete junge Mann empfand infolge dieser Neckerei eine falsche Scham, die in ihm den unglückseligen Vorsatz erweckte, seinen Collegen zu beweisen, daß er ihnen nicht nachstehe. So sehen wir Max öfter in den verschiedenen Vereinen, in denen Unsittlichkeit und lasterhafte Lebensweise eine traurige Heimstätte gefunden hatten. Seine Collegen jubelten im stillen, als sie sahen, daß Max infolge seines jetzigen Lebenswandels im Geschäfte nachlässiger und pflichtvergessener wurde, so daß er sich bereits einen Tadel seines Chefs zugezogen hatte. „Das darfst du dir nicht bieten lassen,“ sagten sie zu ihm, „wie darf es Herr Grunwald (so hieß der Chef) wagen, einen jungen Mann so anzufahren! Das darfst du dir nicht gefallen lassen.“ Da aber in dem Verhalten Maxens keine Besserung eintrat, er vielmehr durch fortgesetzte Unregelmäßigkeit und Schlaffheit fortwährend zu Rügen Anlaß gab, denen er sich

auf Anraten seiner Collegen zuletzt sogar widersetzen zu müssen glaubte, so wurde er eines schönen Tages entlassen. — Der teuflische Plan seiner Neider war gelungen, Max war ein Opfer seiner Schwäche, seiner geringen Widerstandsfähigkeit geworden.

Während er früher streng nach den Satzungen des israelitischen Glaubens gelebt, gab er jetzt einen religiösen Brauch nach dem andern auf teils aus Leichtfertigkeit und Bequemlichkeit, teils aus falscher Furcht, von seinen nichtjüdischen Collegen abzustechen. Aber mit der Außerachtlassung der religiösen Gebräuche ging ihm zuletzt die Religion selbst verloren — ihm fehlte jetzt jeder moralische Halt. Ein gar trauriges Leben beginnt jetzt für den beschäftigungslosen Jüngling. Seine Briefe an seine Eltern wurden immer flüchtiger und seltener und blieben zuletzt ganz aus. Wohl bemühte er sich, in einem Bankgeschäfte Anstellung zu erlangen; als ihm dieses aber nicht gelang, hätte er irgend eine andere Beschäftigung gern angenommen; aber vergebens. Immer wurde ihm bedeutet, daß bei der Fülle von Stellungsuchenden nur diejenigen auf Anstellung rechnen dürfen, die sich über gute Führung ausweisen können.

Seine leichtsinnige Lebensweise hatte gar bald die geringen Ersparnisse aufgebraucht, und nun brach die Not mit Riesenschritten über ihn herein. Die bessern Kleider, Wäschestücke, Bücher u. s. w. waren schnell verkauft oder verpfändet; ja selbst die Uhr, die er von den Eltern als Confirmationsgeschenk erhalten hatte, wollte er jetzt veräußern.

Auf dem Wege zum Trödler begegnete ihm ein loser Geselle, mit dem er in der letzten Zeit öfter in der Volksküche zusammen getroffen. Mit diesem suchte er ein von anständigen Leuten gemiedenes Gasthaus auf. Nachdem sie sich am Branntwein berauscht, ging sein Begleiter lärmend hinaus. Max war auf einer Bank eingeschlafen. Als er dann erwachte, griff er nach seiner Uhr. Lange war sein stierer Blick auf diese gerichtet. Plötzlich fing er bitterlich zu weinen an. „Ach meine guten, armen Eltern," schluchzte er vor sich hin, „wie habe ich Euch betrübt! Ach ich bin ja nicht wert, Euer Kind zu sein; werdet Ihr mir wohl verzeihen können?" So sprach er zu sich selbst, während heiße Thränen über seine bleichen Wangen flossen. Er hielt den Kopf in beiden Händen und blickte unverwandt auf die vor ihm liegende Uhr. „Was fange ich nun an? Wo ist Rettung für mich? Ach, ich Elender! O könnte ich vor Dir, mein geliebter Vater, niederfallen und Dich um Vergebung bitten! O könnte ich den Saum Deines Kleides küssen, Du gute Mutter!"

Der Gedanke an seine Eltern ließ ihn am ganzen Körper erbeben. Doch ihm fehlte die sittliche Kraft, um sich aufzuraffen und den Weg der Besserung zu betreten.

* * *

Die Nachricht des Herrn Grunwald über die Entlassung Maxens und die Gründe dafür versetzten, wie ihr, meine jungen Freunde, euch wohl denken könnt, die Familie Freudenstein in tiefe Trauer. Ach, nichts bereitet den Eltern größern

Schmerz, als die betrübende Wahrnehmung, daß ihre Kinder vom Wege der Tugend abgewichen sind und alle auf sie gesetzten frohen Hoffnungen und freudigen Erwartungen mit rauher Hand zerstören!

Denkt euch, ihr lieben Kleinen, ihr hättet in eurem Gärtchen ein zartes Bäumchen, dem ihr eure ganze Fürsorge unausgesetzt zuwendet. Das Bäumchen erfreut euch mit herrlichen Blüten, die eine köstliche Frucht verheißen. Da kommt ein Sturmwind und knickt das Bäumchen, das nun schnell dahinwelkt und euch aller Hoffnung auf eine süße Frucht beraubt; wird euch das nicht schmerzen? — — —

Herr Freudenstein ließ es an schriftlichen ernsten Ermahnungen und eindringlichen Vorhaltungen nicht fehlen; allein sie fanden keine Beachtung, ja seine Briefe kamen zuletzt als „unbestellbar“ zurück; Max war selbst mit Hilfe der Polizei nicht zu ermitteln.

Der tiefbetrübte Vater war fassungslos. Obgleich er, wie jeder wahrhaft Fromme, jedes Geschehnis als eine göttliche Fügung ansah, der sich kein Mensch widersetzen darf, so hatte ihn doch dieses Ereignis der Verzweiflung nahe gebracht, „Es ist nicht möglich, nicht begreiflich, mein Max, mein Stolz und meine Freude. meine Hoffnung — er sollte ein schandloser Bube sein!“ Solche Rufe entwanden sich dem bekümmerten Vaterherzen, das unter der Wucht dieses harten Schicksalsschlages zu brechen drohte. Eines Tages wurde Herr Freudenstein krank, sehr krank, ein heftiges Fieber warf ihn auf das Lager.

* * *

Kehren wir nun zu Herrmann zurück Seitdem er seine Heimatstadt verlassen, sind etwa 6 Jahre vergangen. Mit Hilfe der Empfehlung des Herrn Freudenstein war es ihm rasch gelungen, in T. einen tüchtigen Lehrmeister zu finden, in dessen Tischlerwerkstatt er als Lehrling eintrat.

„Lehrjahre sind keine Herrenjahre“, dies mußte Herrmann gar oft erfahren. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend mußte er schwer arbeiten und manche Entbehrung erleiden. Trotzdem er seine Pflicht im vollsten Maße erfüllte und neben vielem Geschick auch großen Eifer an den Tag legte, mußte er doch manche Unbill erdulden, manchen ungerechten Tadel und unverdienten Vorwurf hinnehmen, ja sogar den Spott und Hohn der andersgläubigen Kameraden sich gefallen lassen. Aber alles dieses ertrug er mit Gleichmut und Geduld in dem beseligenden Gedanken an die Zukunft, an die Zeit, wo er durch seiner Hände Arbeit in der Lage sein werde, dem guten Lehrer seine Dankbarkeit beweisen zu können. Wenn er sich vergegenwärtigte, mit welcher Freude dieser ihn als tüchtigen Handwerker einst empfangen werde, dann jubelte er in seinem Herzen, und der Hobel glitt noch einmal so schnell über das Brett.

Wenn er sich die Woche hindurch redlich gemüht hatte, besuchte er am Sabbath regelmäßig den Gottesdienst und las in belehrenden und erbauenden Schriften. So

sammelte er sich am Ruhetage Kraft und Lust zur Arbeit. Ja, er arbeitete gern, darum wurde ihm alles leicht und gelang ihm auch; denn „Lust und Liebe zu einem Ding macht Müh' und Arbeit gering", sagt ein bekanntes Sprichwort. Den gleichen Eifer, den er in der Werkstatt bekundete, legte er auch in der Fortbildungsschule an den Tag, die er regelmäßig und pünktlich besuchte, und für seine musterhafte Führung und guten Leistungen wurde er wiederholt mit Prämien ausgezeichnet.

Nach vier Jahren ernster Arbeit und frohen Hoffens wurde Herrmann als „gut ausgebildet in allen Zweigen des Tischlerhandwerks" entlassen. Zu seiner Vervollkommnung arbeitete er zwei Jahre lang in den größten Werkstätten Deutschlands, wodurch er Land und Leute kennen lernte. Gestützt auf seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen und mit Hilfe eines ersparten Sümmchens wollte Herrmann sich jetzt in Berlin eine eigene Werkstatt errichten. Zuvor trieb es ihn jedoch in seine Heimat. Dem Verlangen, seinen guten Lehrer und väterlichen Freund wiederzusehen, konnte er nicht länger widerstehen, und bald finden wir ihn im Schulhause zu G. Daß seine Ankunft die Familie Freudenstein freudig überraschte, und daß er dort mit aller Herzlichkeit empfangen wurde, das brauche ich euch, meine Lieben, wohl nicht erst zu sagen. Aber alle Freude, aller Jubel womit Herrmanns Herz erfüllt war in dem Gedanken an ein glückliches Wiedersehen, verwandelte sich in tiefsten Schmerz, da er statt eines rüstigen, jugendfrischen Mannes den geliebten Lehrer als einen kranken, welken Greis im Lehnstuhle sah. Der Kummer hatte sein Haar frühzeitig gebleicht, sein Gesicht gefurcht, seine Kraft gebrochen. Nur der sorgsamen Pflege und aufopfernden Fürsorge, die seine Frau und Clara ihm angedeihen ließen, war es zu danken, daß Freudenstein zeitweise schon das Bett verlassen konnte.

Der Anblick des Kranken hatte Herrmann aufs tiefste erschüttert. Seiner Sinne kaum mächtig, stürzte er sich vor dem geliebten Lehrer auf die Knie und bedeckte dessen bleiche, dürre Hände mit zahllosen Küssen, während er laut schluchzte. „Willkommen, lieber Herrmann", sagte der Lehrer mit leiser, bebender Stimme, „herzlich willkommen!" Er neigte sich zu ihm, küßte seine Stirn und bat ihn, aufzustehen. Die glanzlosen Augen des Lehrers begannen zu leuchten, und sein Gesicht nahm einen freudigen Ausdruck an, als er Herrmann betrachtete. Zum ersten Male lächelte er wieder nach etwa einem halben Jahre. „Du bist ja ein recht schmucker Mann geworden, und wie gesund du aussiehst", sagte er freudig erregt, „ich sehe dir an, daß es dir gut geht; du bist auch immer recht fromm und brav gewesen, das weiß ich wohl, dein offener Blick sagt es mir; denn das Auge ist der Spiegel des Herzens".

Herrmann mußte dem Lehrer seine Erlebnisse erzählen. Mit inniger Teilnahme lauschte der Kranke auf jedes Wort seines Schülers. Dann erfaßte er seine Hand, streichelte sie zärtlich und sagte: „Gesegnet die Eltern, denen Gott ein solches Kind beschieden!" Ein schwerer Seufzer entwand sich dem gepreßten Herzen, während

helle Thränen ihm über die welken Wangen rollten. Als Herrmann im weitern Gespräch sich nach Max erkundigte, klaffte die Herzenswunde des unglücklichen Vaters von neuem auf — er sank ohnmächtig zurück. Doch bald erholte er sich und das matte Auge nach oben gerichtet, sprach er mit zitternder Stimme, die Herrmann wie ein spitzer Dolch in das Herz drang: „Er ist der Ewige, er thue, was ihm wohlgefällt!" Eine lange Pause ernsten Schweigens war eingetreten, während welcher Herrmann den Kranken mit unsäglicher Wehmut betrachtete. Allerhand Gedanken gingen ihm dabei durch den Kopf. Was mochte wohl vorgefallen sein? Eine finstre Ahnung stieg in ihm auf, die er nur zu bald bestätigt fand. Der Kranke war eingeschlummert und Herrmann begab sich in das Nebenzimmer, wo Frau Freudenstein und ihre beiden Töchter sich aufhielten. Auch auf ihren Gesichtern prägte sich tiefer Kummer aus, dessen Ursache sie unter Thränen ihrem Freunde offenbarten.

Entgegen seinem Plan, mehrere Tage in seiner Heimat zu weilen, rüstete Herrmann sich schon am zweiten Tage zur Abreise.

Wie anders war der Abschied dieses mal als der vor etwa 6 Jahren. Damals zog Herrmann aus, ein schwacher, Hilfe und Trost bedürftiger Knabe — jetzt ein stattlicher, kräftiger Mann mit sicheren Plänen und festen Entschlüssen und bereit, alles daran zu setzen, seinen geliebten Lehrer wieder glücklich zu machen und ihn für das erlittene Ungemach zu entschädigen. Aber er baute nicht auf seine eigene Kraft, sondern er vertraute auf Gott, den gnädigen Lenker der Geschicke, um dessen Hilfe er inbrünstig flehete: „Du großer, gütiger Gott, der Du unseren Vorfahren Deine Lehre als Leuchte für ihren Lebensweg gegeben hast, damit sie das Rechte finden und das Böse meiden, zeige auch mir den rechten Weg zu ihm, der Deinen Pfad verlassen und so großen Kummer über seine Eltern gebracht hat!"

Kaum hatte Herrmann, in Berlin angelangt, sich eine Wohnung gemietet und seine Werkstatt eingerichtet, machte er sich auf, um den Aufenthalt Maxens zu ermitteln. So hatte er schon fast eine Woche neben der Wahrnehmung seiner geschäftlichen Obliegenheiten, denen er nur einen Teil seiner Zeit widmete, alle erreichbaren Mittel angewendet, um Max aufzufinden. Aber vergebens. Trotz eifrigen Suchens und Forschens war es ihm nicht einmal gelungen, auch nur die Spuren zu finden, die zu dem Gesuchten führen konnten. Mißmutig über die Erfolglosigkeit seiner Bemühung, aber nicht hoffnungslos saß er an einem Nachmittag sinnend in seinem Arbeitszimmer. Da pochte es leise an die Thür. Er fuhr erschrocken auf, lief hin und öffnete. Vor ihm stand ein junger Mensch mit magern bleichen Wangen, wirrem Haar und zerrissenen Kleidern. Er zitterte vor Kälte und Hunger, und ohne den Blick zu heben, flehte er um eine milde Gabe. Herrmann griff sogleich in die Tasche. Doch indem er die Gabe hinreichte, blickte er den jungen Menschen genauer an. Da plötzlich wurde er selbst starr und bleich.

Ja er war es —. Er hatte die geliebten Züge des Jugendfreundes erkannt. Auch der Andere war durch das Benehmen des „Herrn“ aufmerksam geworden, er hob den scheuen Blick und — „Max!“ „Herrmann!“ ertönte es zugleich. Weinend lagen die beiden Freunde sich in den Armen und hielten minutenlang einander fest umschlossen.

Endlich hatte sich Herrmann soweit gesammelt, daß er den Freund ins Zimmer führen und die Thür schließen konnte. Tiefe Scham und innige Freude rangen im Innern Maxens um die Oberhand. Dieser Kampf schnürte ihm die Kehle zu und raubte ihm fast die Besinnung. Herrmann brachte eiligst einige erquickende und stärkende Nahrungsmittel herbei, und nachdem Max die vor Kälte fast erstarrten Glieder erwärmt und sich durch die dargereichten Speisen gelabt hatte, da erst vermochte er seinem gepreßten Herzen Luft zu machen. „Verzeihe mir, geliebter Freund“, brachte er mit erstickter Stimme hervor, „Dieser Zustand — o wie elend bin ich — nicht ohne meine Schuld — o laß mich dir erzählen, du sollst Alles wissen — du mein Freund, mein Ret- !“ „Kein Wort davon, Max, dazu hat es später Zeit; hier ist mein Kleidervor t, suche dir die passendsten Stücke aus; hier mein schwarzer Anzug, den ich zu meiner Lossprechung von der Lehre bekommen — er wird dir passen; und hier ist auch ein Hut — ein paar Stiefel — so — nun aber rasch umgekleidet!“ Max folgte der Aufforderung Herrmanns und in den besseren Kleidern kamen auch bald seine edle Gestalt und feinen Züge zur Geltung. Ja, Kleider machen Leute. Mit sichtlichem Wohlgefallen und strahlend vor Freude musterte ihn Herrmann von unten bis oben, und nachdem er in Maxens Mienen gelesen, sprach er zu sich: „Gottlob, wie tief er auch gefallen sein mag, schlecht ist er nicht geworden“. Dem Freunde waren die letzten Worte nicht entgangen. „Nein“, sagte er mit Nachdruck, „schlecht bin ich nicht geworden. Bis jetzt habe ich nur mir selbst, keinem andern aber Schaden zugefügt. Wenn ich auch oft unter freiem Himmel übernachten mußte, wenn ich auch bisweilen tagelang gehungert habe, nie dachte ich auch nur daran, meine Hand gegen fremdes Eigentum auszustrecken. Schwer habe ich gegen Gott, gegen meine Eltern, gegen mich gesündigt, aber keinen Flecken habe ich auf den ehrlichen Namen meines Vaters kommen lassen“. Bei dem Worte „Vater“ brach er in he iges Schluchzen aus.

Herrmann suchte ihn zu beruhigen. Lange saßen die Freunde zusammen; sie hatten sich ja ach so viel zu erzahlen. Mit aller Offenheit, die zwischen Freunden walten muß, berichtete Max alles, was ihm begegnet war, wie er sein Unglück selbst verschuldet, und was für ein trauriges Leben er geführt. Wit gespannter Aufmerk- keit und inniger Teilnahme, hatte Herrmann zugehört, und indem er seinen Freund zä lich umarmte, sprach er: „Auch ich preise den Schöpfer, daß bei allen deinen Verirrungen, du nichts unehrenhaftes begangen hast“. „Ja, davon hat mich in meiner tiefsten Erniedrigung, das Andenken an meine Eltern bewahrt“. „Nun, dann ist noch garnichts verloren, du kannst ein neues Leben beginnen und als gebesserter Mensch

vor deine Eltern hintreten. Freilich, der kaufmännische Beruf, der dich so tief hat sinken lassen, ist für dich nichts; aber noch ist es nicht zu spät, ein Handwerk zu erlernen, mit deiner allgemeinen und kaufmännischen Bildung, mit deinem Talente zum Zeichnen, wird es dir nicht schwer werden, auch in diesem Berufe großes zu erreichen. Aber erst bleibe einige Zeit bei mir, um dich zu erholen und zu kräftigen. Dann wollen wir weiter sehen." Dabei blieb es nun.

Max wohnte bei Herrmann, verweilte, so lange dieser bei der Arbeit war, neben ihm in seiner Werkstätte und folgte mit Interesse all seinem Thun. Als sie am nächsten Sonntage zusammen ins Freie gingen, sagte Herrmann: „Ich merke, daß du etwas auf dem Herzen hast und nicht recht damit heraus willst; sei offen gegen mich, ich will versuchen, in Allem dir zu helfen". Da stieß Max die Worte hervor: „Herrmann, willst du mich als Lehrjungen in deine Werkstatt aufnehmen?" „Topp", antwortete Herrmann, „aber um dich als Lehrling bei der Innung einschreiben zu lassen, müssen wir die Einwilligung deines Vaters haben. Morgen reisen wir zusammen nach G."

* * *

Nun, meine lieben jungen Leser, ist die Geschichte eigentlich zu Ende. Daß der reuige Max von seinen Eltern und Geschwistern mit offenen Armen aufgenommen wurde, könnt ihr euch denken. Wie aber Herrmann von der ganzen Familie dankbar als Erretter gefeiert wurde, wie der alte Lehrer nimmer aufhören mochte, ihn zu rühmen und zu loben, das entzieht sich jeder Beschreibung. Am meisten aber bewies ihm Clara ihre Dankbarkeit und Freundschaft auf jede mögliche Art und Weise.

Als am nächsten Passahfeste Herrmann und Max nach G. kamen um dieses herrliche Frühlingsfest im Hause der Eltern zu feiern, da wurde auch die Verlobung Herrmanns mit Clara gefeiert, und eine Woche nachdem Max sein Gesellenstück angefertigt hatte und von der Innung feierlich losgesprochen war, wurde auch die Hochzeit des jungen Paares gefeiert. Clara wirtschaftet jetzt als Meisterin an der Seite Herrmanns, und der Gehilfe Max hat sich noch nie über die Strenge des Meisters oder über die Kargheit der Meisterin zu beklagen gehabt. Zum nächsten Frühjahr läßt Herr Freudenstein sich pensionieren und zieht zu seinen Kindern in die Residenz. Da soll auch Max als Geschäftsteilnehmer in die Möbelfabrik seines Schwagers Herrmann Wahlberg eintreten.

Gedichte.

An dieser Stelle werden wir Euch, Ihr lieben kleinen Leser, Festtags- und andere Gedichte bringen. Auch sollt Ihr hier Gedichte zu allerhand Familien-Festlichkeiten finden, die Ihr mit Leichtigkeit erlernen und dann bei geeigneter Gelegenheit vortragen könnt.

O, wie werden sich Eure Angehörigen freuen, wenn Ihr zu ihrem Geburtstage oder zu Neujahr ein hübsches Gedicht aufsaget!

Morgengebet.

Bevor Du mich geschaffen,
Hast Du mich schon gekannt,
Ohnmächtig bin ich, kraftlos,
Verstößt mich Deine Hand.

Kann ich noch aufrecht wandeln,
Kehrst Du Dich ab von mir?
Ich denke, und du lenkest;
Nur Du bist Stütze mir.

Zur Gnadenstunde fleh' ich,
O Gott, zu Dir empor;
Erhör' mich! Deine Liebe
Ist mir ein festes Thor.

Ermuntre mich, zu wallen
Frühmorgens in Dein Haus;
Und Deinen Namen sprech' ich
Dort segnend, Ewiger, aus!

(Aus: Divan des Jehuda Halevi.)

Der Kinder Engel.

Von Dr. A. Sch.

Das Lager, auf welchem der vielgeprüfte, erfahrungsreiche Patriarch hingestreckt liegt, umstehen alle seine Kinder. Er fühlt sein Ende nahen und möchte noch am Abschluß seines Lebens und Wirkens ein Besonderes für diejenigen thun, denen sein ganzes Streben gegolten. Er will die Zukunft seiner wunderreichen Nachkommenschaft, die er mit prophetischem Auge vor sich schaut, vor den Blicken seiner Kinder aufrollen.

Eine ganze, unvergleichlich große Geschichte zieht an seinem Seelenauge vorüber — gar vieles beschwert sein Herz! Doch gezählt sind seine Stunden, seine Kräfte fühlt er schwinden. Was sein Herz bewegt und seinen Sinn gefangen hält, faßt er in wenige Worte zusammen; aber sie enthalten alles, alles, was ein Vater dem Kinde geben kann: den göttlichen Segen. „Der Engel, der mich hat erlöst von allen Übeln, er segne die Knaben, und genannt werde an ihnen mein Name und der Name meiner Väter Abraham und Isaac, und sie mögen sich mehren zur Menge im Lande." Das sind die Worte, die der sterbende Greis zu den Kindern Josefs, Ephraim und Manasse spricht.

Weißt du auch, mein junger Freund, wie dieser Engel heißt, der unsern Erzvater Jakob „von allen Übeln erlöst" hat, der getrocknet hat alle seine Thränen, und der nun auch uns, die Nachkommen segnen soll? O, daß ich es euch allen mit unverlöschlicher Flammenschrift ins Herz schreiben könnte! Dieser Engel heißt: Begeisterte Treue, Liebe und Hingebung für den väterlichen Glauben, für die heilige Lehre der lautersten Gotteserkenntnis und der unbegrenztesten Menschenliebe, die als

unveräußerliches „Erbe der Gemeinde Jakobs“ Jahrtausende hindurch sich fortgeerbt hat in Israel von Vater auf Sohn, von Sohn auf Enkel, bis auf den heutigen Tag. Das ist der Engel, der Israel erlöst hat bis auf den heutigen Tag! Und dieser Engel wird auch segnend ausbreiten seine Fittiche über die Kinder, die Söhne und Töchter, Jünglinge und Jungfrauen in Israel. Dieser Segensengel wird nicht weichen von ihrer Seite, er wird seinen Wohnsitz aufschlagen in der Tiefe ihrer Herzen, sie begleiten auf Schritt und Tritt: die begeisterte Liebe und Treue für unsern heiligen Glauben, für die hehre Lehre der reinsten Gotteserkenntnis und der unterschiedslosen Liebe zu allen, allen Menschen. Welchem Berufe du immer dich weihen, welches Lebensziel du dir stecken mögest, ob du Gelehrter, Künstler, Handwerker, Kaufmann oder Ackersmann wirst, eines, mein liebes Kind, bleibe immer: Israelite im herrlichsten Sinne des Wortes! Dann wird dich der Engel, der erlöst hat unsere Väter „von allem Übel,“ segnen, daß du den Namen unserer Väter, den Namen **Israelit** in Ehren führest!

Sprüche.

Der Mensch.

Ein bedeutender jüdischer Gelehrter, Ben Soma, sagte: „Wie viel Mühe hatten doch die ersten Menschen, bis sie nur ein Stück Brot essen konnten! Sie mußten selbst ackern, säen, schneiden, Garben binden, dreschen, worfeln, mahlen, kneten und backen, dann erst konnten sie Brot essen. Ich aber finde mein Brot und viele köstliche Speisen und Getränke ohne viele Mühe. Und wie mußten die ersten Menschen sich plagen, um nur ein einfaches Kleid zu bekommen! Sie mußten scheeren, bleichen, reinigen, spinnen, weben, färben, schneiden und nähen. Ich aber finde meine bequeme Kleidung fertig und darf sie nur anziehen“.

(Talmud.)

Es ist deshalb eines jeden Pflicht, das Gemeinwohl nach Kräften zu fördern wie Goethe sagt:

„Wenn Andre vieles um den Einen thun,
„So ist's auch billig, daß der Eine wieder,
„Sich fleißig frage, was den Andern nützt.“

Handfertigkeiten und Spiele.

(An dieser Stelle bringen wir Handarbeiten und Spiele für unsere lieben kleinen Leser und Leserinnen zur Kurzweil für müßige Stunden. Der Onkel „Jugendfreund“ wird sich sehr freuen, wenn Ihr die schönen Handarbeiten, die hier besprochen werden, recht sauber anfertigen werdet.

Für Knaben:

Photographie-Album.

Es besteht aus 8 Pappstückchen von 13 cm. Länge und 10 cm. Breite. Zwei derselben werden auf einer Seite mit Leinwand beklebt, die glatt und ohne Falten sitzen muß. Jedes einzelne Teil ist mit dem andern mittels eines kleinen Streifens Lein-



wand von innen und außen zu verbinden und die so zusammengesetzten 8 Teile oben und unten ebenfalls mit einem schmalen Streifen Leinwand einzufassen. Der vierte und fünfte Teil und der Deckel werden ganz mit Leinwand überklebt. Doch bleibt dazwischen ein schmaler Streifen als Rücken. Darauf kaufe Dir vom Buchbinder 12 Bildercartons, teils mit rundem, teils mit eckigem Ausschnitt, klebe dieselben auf die 12 nicht beklebten Seiten auf, doch so, daß oben ein Stück freibleibt, um das Bild hineinzuschieben, und wenn Du willst, kannst Du die Leinwandteile noch ein wenig mit aufgeklebten Bildern verzieren. Nun ist das Album fertig, das man beliebig aufstellen und zusammenklappen kann.

Spiel.

Den Handwerker erraten. Eins der mitspielenden Kinder wird durch das Loos zum Rater bestimmt und verläßt das Zimmer. In seiner Abwesenheit wählen sich die anderen Personen irgend ein Handwerk, und üben dies zu zwei und zwei aus. Ein Paar z. B. ist Tischler, ein zweites Schuster u. s. w. Wenn jeder seine Wahl getroffen, wird der Rater hereingerufen. Auf sein Geheiß: Handwerksleute arbeitet! machen die ersten Handwerker die bei ihrem Handwerk üblichen Geberden; z. B. der Tischler hobelt, der Schuster zieht den Pechdraht u. s. w. Kann der Rater das Handwerk nicht erkennen, so muß er noch einmal hinausgehen und hernach noch einmal raten. Gelingt es aber dem Rater das Handwerk zu erkennen, so muß dasjenige Kind, an dessen Bewegungen er es erraten hat, hinausgehen und raten. Dem Rater steht es indes auch frei „Allgemeine Arbeit!“ zu befehlen. Dann müssen alle Handwerker zu gleicher Zeit thätig sein; dadurch kann er sich das Erraten eines einzelnen Handwerks erleichtern.

Wer erräť's?



(An dieser Stelle bringen wir Rätsel, Scherzfragen, Rechenaufgaben u. s. w. Die Namen derjenigen, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an den Onkel „Jugendfreund“ gelangen lassen, werden hier veröffentlicht.)

Nun strengt Euer Köpfchen an, Ihr kleinen Schlauberger, ratet und rechnet fleißig!

1.

Mein erstes sieht im Sommer man,
Wenn's trocken ist und heiß.
Das zweite man gebrauchen kann
Beim Näh'n mit vielem Fleiß.
Das ganze gehört der Blume an,
Man rate, bis man's weiß. R. O.

2.

Mit B benenn' ich eine alte Stadt,
Mit F was sich niemals ereignet hat,
Mit G ward' ich vom Messerschmied gemacht,
Und ohne G vom Bruder umgebracht.

Ein Landwirt hinterließ seinen 3 Söhnen 17 Kühe mit der Bestimmung, der älteste solle die Hälfte derselben, der zweite $1/3$ und der dritte $1/9$ davon erben. Keine Kuh dürfe aber verkauft und das Geld geteilt, auch keine geschlachtet und das Fleisch ge-

teilt werden. Die Söhne rieten hin und her, wie sie des Vaters Wunsch erfüllen könnten, aber vergebens. In ihrer Not suchten sie Rat bei dem Lehrer des Ortes. Dieser gelehrte Herr hielt die Aufgabe auch für sehr schwierig, ersann aber schließlich doch einen Ausweg und zwar welchen? E. W.

Arithmogriph.

(Eingesandt von Hermann Levy, Quartaner.)

123456789.	Eine Stadt in Asien.
2472. . . .	Ein Vogel.
369525 . .	Ein egyptischer König.
4367. . . .	Ein Scheidegebirge.
569487 . .	Ein Prophet.
6367. . . .	Ein See in Asien.
42232. . . .	Ein unausgefüllter Raum.
2372. . . .	Ein Baum.
92927 . . .	Name für einen Fluß und eine Stadt in Preußen.

Die Anfangsbuchstaben der Auflösungen ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Stadt in Asien.



Briefkasten

des „Onkel Jugendfreund".

Aufgemerkt, Ihr Kleinen! In dem Briefkasten sollt Ihr alle an uns gerichtete, aber wohl erwogene Fragen beantwortet finden. Wir wollen Euch gewissenhaft über alles wissenswerte Auskunft erteilen. Ihr dürft aber nicht unnütze Fragen stellen; denn „ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise zu beantworten wissen". Dann müßt Ihr auch recht deutlich — besonders Namen — schreiben, Eure Briefe richtig adressieren und portofrei machen.

Alle Eure Zuschriften habt Ihr mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion
des Israel. Jugendfreundes
Berlin N., Weinbergsweg 11 D.

Hermann L., Quartaner-Berlin. Dein Rätsel haben wir, wie Du aus vorliegendem Hefte ersiehst, verwendet. Du fragest, ob Du noch mehr schicken sollst. Gewiß; der Onkel Jugendfreund wird sich freuen, von Dir wieder etwas annehmen zu können, natürlich nur selbstständige Arbeiten. Besten Gruß!

Hauptlehrer L. in N. Das deutsche Lesebuch für die Mittelklassen von A. Horwitz, das wir bestens empfehlen können, ist in Weißstocks Verlag für 1,25 Mk. erhältlich. Den Abonnementsbetrag haben wir dankend erhalten.

Lehrer A. Fuchs in Truskawiec (Österreich.) Wir empfehlen Ihnen, bei der Post zu abonnieren und würden uns freuen, wenn Sie uns weitere Freunde aus ihrer Heimat zuführten.

Lehrer St. in B. und G. Schw. Wir danken Ihnen verbindlichst für ihr freundliches Interesse. Besten Gruß!

Schüler Alb. F. hier. Wenn Deine Rätsel verwendbar sind, wollen wir sie gern aufnehmen. Doch vernachlässige darüber nicht die Schule. Grüße Deine Eltern!

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin N., Weinbergsweg 11 D.
Druck und Verlag